

Können wir auf das Denken verzichten?

Oder: Über den Verlust der Menschlichkeit des Menschen durch die moderne Entwicklung

Buchbesprechung von Wolfgang Skrandies

„**M**enschlichkeit ist nicht erblich.“ Dieses Zitat der französischen Psychoanalytikerin Marie Balmay hat der Journalist und Publizist Jean-Claude Guillebaud als Motto seinem Buch mit dem Titel „Das Prinzip Mensch. Ende einer abendländischen Utopie?“¹, das in Frankreich bereits im Jahr 2001 erschienen ist, vorangestellt. Die deutsche Übersetzung, von Barbara Schaden insgesamt hervorragend ausgeführt, ist im Luchterhand Verlag erst in diesem Jahr erschienen. Auf fast 500 Seiten diskutiert der Autor die ethischen und moralischen Probleme der wissenschaftlichen und ökonomischen Entwicklung der letzten 20 Jahre, die jeden von uns – direkt oder indirekt – betreffen.

Auf vielen Gebieten des modernen Lebens existieren ethisch-moralische Fragen: von Themen der Grundlagenforschung und ihrer Anwendung in den Bereichen Medizin und Biotechnologie bis zu den Einflüssen der globalisierten Ökonomie auf unser Handeln. Der Autor versucht, die immer klarer werdenden und drängenden Probleme auf die grundlegende Frage der *Menschlichkeit* zu beziehen. Im Grunde geht es in diesem Buch um den Verlust der Menschlichkeit des Menschen durch die moderne Entwicklung.

Das Grundproblem, das nach und nach alle Lebensbereiche durchzieht, sieht Guillebaud in der Kombination von globalisierter Wirtschaft und Entwicklungen der Informationstechnologie und der modernen Genetik, da der globale Wettbewerb dazu führt, die Forschungsergebnisse der modernen Wissenschaft aus-

schließlich unter dem Aspekt der ökonomischen Vermarktungsmöglichkeiten zu sehen.

Die bedrängte Menschheit

Das Buch gliedert sich in drei große Abschnitte. Im ersten Teil — *Die bedrängte Menschheit* — beschreibt Guillebaud, wie sich die Grenzen zwischen Mensch und Tier, zwischen Mensch und Maschine und zwischen Mensch und Sache verwischen. In einzelnen Kapiteln werden die Auswirkungen der Forschung auf dem Gebiet der Biologie, der Medizin und der Kognitionswissenschaft erläutert. Hier werden zahlreiche Beispiele für die ethischen Probleme gegeben, von denen wir noch vor einem halben Jahrhundert nichts ahnten. Neben der Genetik, die grundsätzliche Fragen nach dem Beginn des Lebens unter dem Stichwort der „verbrauchenden Embryonenforschung“ (ein guter Kandidat für das „Unwort des Jahres“) und nach Menschenversuchen im Geiste der Nationalsozialisten aufwirft, wird auch der Reduktionismus der kognitiven Wissenschaften kritisch dargestellt. Und gerade hier sieht Guillebaud eine mangelnde oder mangelhafte öffentliche Diskussionsbereitschaft der Wissenschaftler. Und die Politiker kommen auch nicht besser weg, denn „die Politik zieht es vorläufig vor, diese fundamentale Diskussion zu lähmen, noch ehe sie begonnen hat“.

Präimplantationsdiagnostik und Stammzellforschung sind Beispiele, mit denen der Autor an die gegenwärtige Diskussion in der medizinischen Ethik anknüpft (siehe auch O. Höffe, *Medizin ohne Ethik?* Edition



Jean-Claude Guillebaud, *Das Prinzip Mensch. Ende einer abendländischen Utopie?* Aus dem Französischen von Barbara Schaden. Luchterhand Verlag, München 2004 ISBN 3630880118, 477 Seiten, 25 EUR

Suhrkamp, Frankfurt, 2002; O. Höffe, L. Honnefelder, J. Isensee & P. Kirchhof, *Gentechnik und Menschenwürde*, DuMont, Köln, 2002), wobei grundsätzliche ethische Fragen sichtbar werden, denn: Wer entscheidet, was gesund oder krank bedeutet, entscheidet in letzter Konsequenz auch über Leben und Sterben. Und diese Entscheidung hat mit naturwissenschaftlichen Argumenten nur wenig zu tun.

Die rückschrittliche Moderne

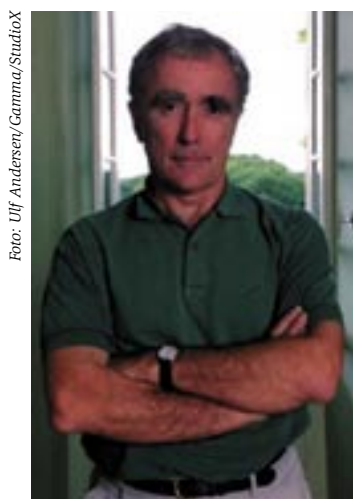
Ähnliche Fragen tun sich auf, wenn es um die Transplantationsmedizin und Organspende geht: „Man kann eine Leiche, die noch durch tausend Fäden mit dem Dasein, mit Erinnerungen und Gefühlen verbunden ist, nicht nach Belieben zerstückeln.“ Auch das Klonen

ist mit deutlich mehr medizinisch-ethischen Ungewissheiten belastet, als allgemein zugegeben wird. Der zweite Teil — *Die rückschrittliche Moderne* — befasst sich mit dem Forschungsgebiet der modernen Genetik, das für Zwecke der Ideologie missbraucht wird. Interessant erscheint mir hier Guillebauds Diskussion der Eugenik und der kurze historische Abriss darüber, wie Darwin und seine Ideen von Beginn an (mit Absicht?) missverstanden wurden. Diese Fehlinterpretationen haben natürlich einen tieferen Sinn: Erlauben sie doch, ideologische Positionen wissenschaftlich zu untermauern. Gleichzeitig sieht Guillebaud eine paradoxe Ambivalenz zwischen Zukunftshoffnung und Rückschritt: das „Nebeneinander von schulmeisterlichem Positivismus und Okkultismus im Geschmack der Zeit, von exakten Wissenschaften und salonfähig gewordener Esoterik, von Wirtschaftsforschung und Hellscherei zu Hauptsendezeit“.

Probleme, die durch die Interpretation von Wissenschaftlichkeit als reine Verfolgung materieller Interessen entstehen, betreffen die ganze Welt. Die unehrlichen Versprechen einer kommerziell orientierten Gentechnik, die angeblich nur den Hunger in der Dritten Welt bekämpfen will, werden offengelegt. Da gibt es global handelnde Firmen, die ihr Saatgut patentieren und dafür sorgen, dass es nur einmal keimen kann und deshalb immer wieder nachgekauft werden muss. Die Form des Saatgutes oder einer Tierspezies ist jedoch nichts anderes als über lange Zeit angehäuften menschlichen Wissen, argumentiert der Autor. Absurderweise wird jedoch die extra-

hierte genetische Information von unserer Umwelt entnommenen Organismen patentierbar und verkäuflich, worunter gerade die Entwicklungsländer zu leiden haben. Diese „koloniale Bioausbeutung“ zeigt deutliche Ähnlichkeiten mit dem Kolonialismus und der Ausbeutung „unterentwickelter“ Länder im 18. und 19. Jahrhundert.

Ein verwandtes Thema ist die Nutzung genetischer Information des Menschen durch



Jean-Claude Guillebaud

Versicherungskonzerne und staatliche Institutionen. Bei der Beschreibung der „genetisch Benachteiligten“ zieht Guillebaud direkte Parallelen zur Diskriminierung und Sklaverei längst vergangenen geglaubter Zeiten. Dem Sozialdarwinismus und der modernen Eugenik wurde durch eine Reihe von Wissenschaftlern der Weg bereitet, deren Ideen gerade von den extremen rechten politischen Gruppierungen begrüßt werden: Die ungleiche Bewertung verschiedener Menschen wird mit Argumenten der Genetik und

Prinzipien der Evolutionslehre scheinbar begründet. Das wesentliche Missverständnis sieht der Autor darin, dass Menschen weder „DNA-Automaten“ noch „genetische Marionetten“ sind (Begriffe aus der soziobiologischen Literatur), und er kritisiert die einseitigen Interpretationen als „genetischen Fetischismus“.

Wenn das Leben Widerstand ist ...

Eine Aussicht auf die Zukunft und mögliche alternative Sichtweisen der geschilderten Probleme bietet der dritte Teil — *Wenn das Leben Widerstand ist ...* — Hier fordert Guillebaud zum Nachdenken über die beschriebenen Gefahren auf, denn die Humanität sei nicht so sehr durch Kriege und ähnliche Auseinandersetzungen bedroht, sondern viel mehr durch das, was in den abgeschiedenen Forschungslabors geschieht. Die Hilflosigkeit des Einzelnen resultiert aus der Ambivalenz zwischen Fortschrittsgläubigkeit und Technophobie. Dies führt langfristig zu einer „Lähmung, die der Demokratie droht, seitdem sie mehr und mehr darauf beschränkt ist, die „Banalität“ zu verwalten“.

Einen Grund für diese Entwicklung sieht der Autor darin, dass die gängigen Ideologien des 19. und 20. Jahrhunderts Platz gemacht haben für eine „Technowissenschaft“, die nun als Ersatzlehre empfunden wird. Und viele der geschilderten Probleme sind seiner Meinung nach nur durch politische Entscheidungen zu lösen, denn die extreme Spezialisierung der modernen Wissenschaften verhindert, wichtige ethische, soziale und poli-

tische Fragen zu entscheiden. Daher plädiert Guillebaud dafür, die Debatte unter demokratischen Voraussetzungen in den Bereich der Politik zu verlagern. Wenn man jedoch das Niveau der gegenwärtigen politischen Diskussionen sieht, so bleibt die genannte Forderung wohl optimistisches Wunschdenken. Von einem eher philosophischen Standpunkt aus stellt Guillebaud fest, dass das Prinzip Menschlichkeit nicht mit dem biologischen Menschsein gleichgesetzt werden darf, und er lehnt sowohl einen einseitigen Materialismus als auch den Nihilismus ab.

Gedanken über die Begriffe „Zufall“, „Selbstorganisation“ und „Emergenz“, die immer dann verwendet werden, wenn unerklärliche Phänomene der Biologie und Kognitionswissenschaften erklärt werden sollen, führen Guillebaud zu dem Schluss, dass auch religiöse Ansichten hilfreich sein können. Unabhängig davon, ob man sich dieser Position anschließt, stellen diese Ideen sicher eine bedenkenswerte Alternative zu einem platten Materialismus und Reduktionismus dar.

Wer aufgrund der Thematik des Buches einen pastoralen Ton erwartet, wird angenehm überrascht: Es ist flüssig ge-

schrieben und liest sich gut. Das ist sicher auch der fabelhaften Übersetzung zu verdanken. Über die wenigen unscharfen Übertragungen (den Begriff „Plaque-Sklerose“ gibt es weder im Deutschen noch im Französischen; vermutlich meint der Autor — anders als die Übersetzerin — die Nervenkrankheit „Multiple Sklerose“) lässt sich leicht hinwegsehen.

Viele der zahlreichen Zitate und Nachweise stammen aus französischen Publikationen. Dies empfinde ich als durchaus anregend, weil sich so dem meist eher englischsprachig orientierten Leser ein weites, oft unbekanntes aber interessantes Feld eröffnet. Allerdings finden sich auch Behauptungen, die indirekt zitiert werden — bei Arbeiten, die in wissenschaftlichen Fachzeitschriften wie *Science*, *Nature* oder *Lancet* erschienen sind, wird nicht auf das Original, sondern auf einen anderen zitierenden Autor verwiesen. Diese Umwege helfen nicht, die erwähnte Literatur zu finden. Ein kleiner Schwachpunkt zwar, aber vielleicht auch ein weiterer Anreiz, sich intensiver mit der zitierten Literatur zu beschäftigen. •

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN



Prof. Dr. Wolfgang Skrandies

Physiologisches Institut
Aulweg 129
35392 Gießen
Tel.: 0641/99-47270
Fax: 0641/99-47239
Wolfgang.Skrandies@physiologie.med.uni-giessen.de